

Kreisklinik als Demenz-Vorbild

Mit dem Bayerischen Demenzpreis haben die Kreiskliniken jetzt eine Auszeichnung für ihre spezielle Betreuung von Demenzkranken erhalten. Finanziert wurde sie durch die Weihnachtsspendenaktion 2015 der Heimatzeitungen. Die Klinik hofft, dass die Leistung bald von den Krankenkassen übernommen wird.

VON MARKUS HONERVOGT

Mühdorf – Eine Krankheit tragen fast 40 Prozent aller Patienten in sich, die in der Geriatriischen Klinik in Haag ankommen: Demenz oder eine Frühform der Krankheit. Trotzdem wissen viele nicht, dass sie darunter leiden, auch ihre Angehörigen nicht. „Der Opa ist halt manchmal vergesslich“, heißt es dann. Oft wird erst im Krankenhaus klar, wie es wirklich um den Menschen steht: Diagnose Demenz.

Dr. Stephan von Clarmann, Chefarzt im Zentrum für Altersmedizin der Kreiskliniken in Haag, erzählt, was dann passiert: „Die Patienten, die Angehörigen fallen aus allen Wolken.“ Für sie ergibt sich in Bruchteilen von Sekunden eine ganz neue Situation, eine völlige Veränderung des Lebens. Denn, so schildert Neurologin Verena Rozanski: „Das ist eine endgültige, irreversible Erkrankung.“ Nicht heil-, bestenfalls linderbar.

Um Angehörige und Patienten damit nicht allein zu lassen, haben die Kreiskliniken einen besonderen Umgang mit Demenzkranken entwickelt und fünf „Patienten-Assistenten“ eingestellt. Auch ein Teil der Station wurde umgestaltet. Vor allem aber haben die Verantwortlichen einen neuen Dienst entwickelt, eine „Überleitungshilfe“, wie von Clarmann es nennt.

Zusammen mit einer Klinikmitarbeiterin konnten Fa-



Spezielle Bereiche, Zuwendung und Betreuung: In der Klinik in Haag und der Akutklinik in Mühdorf sollen Demenzkranke besonders behandelt werden. Ein Ansatz, der weder von den Krankenkassen bezahlt, noch besonders weit verbreitet ist.

FOTO KREISKLINIK

milien planen, wie es nach dem Krankenhausaufenthalt weitergehen sollte, wie der Demenzkranke möglichst normal würde weiterleben können. Bis zu drei Hausbesuche schloss das Vorhaben ein. Die lobt Petra Oberndorfer, die das Projekt leitete, ausdrücklich. „Das gibt es sonst kaum, ist aber besonders wichtig, weil so das besondere Setting zu Hause berücksichtigt werden kann.“

Für diese „Überleitungshilfe Demenz“ erhielten die Kreiskliniken jetzt den zweiten Preis des Bayerischen Demenzpreises, überreicht von Gesundheitsministerin Melanie Huml. „Die „Überleitungspflege Demenz“ trägt insbesondere zur Verbesserung der Lebensqualität der Betroffenen und ihrer Angehörigen bei und unterstützt den längeren Verbleib in der

eigenen Häuslichkeit“, heißt es in der Begründung der Ministerin.

Finanziert wurde die Überleitungshilfe durch die Spendenaktion der Heimatzeitungen. 2015 widmete sich das OVB der Hilfe für Demenzkranke, von dem Geld finanzierte die Klinik den Überleitungsdienst, zusätzlich schaffte sie Material für die spezielle Ausstattung der Station an.

Weil die Betreuung in Haag so erfolgreich war, gibt es in zwischen auch im Krankenhaus Mühdorf drei Teilzeitarbeiterinnen, die sich speziell um Demenzkranke kümmern. Etwa 100 000 Euro lassen sich die Kliniken diesen Service nach Angaben von Geschäftsführer Ulrich Hornstein jährlich kosten, Geld das nicht von den Kassen erstattet wird.

Das, so hofft Ärztlicher Direktor Dr. Wolfgang Richter, wird sich ändern. Er zieht Vergleiche zur zunächst durch Spenden finanzierten speziellen Palliativversorgung (SAPV) des Anna Hospizvereins, die vor etlichen Jahren von Mühdorf aus in die Regelversorgung aufgenommen worden ist. Für Richter ist die neue Pflegestufe Demenz genau der Hebel, die Hilfe für Erkrankte auch in einer Akutklinik zu verbessern.

„Demenz ist ein unglaubliches Tabuthema“, sagt er. „Aber das Klima wandelt sich, das Verständnis wächst in der Gesellschaft.“ Müsse es dringend, denn auch in einer Akutklinik wie Mühdorf sind die meisten Patienten alt. Altersmediziner von Clarmann sagt: „Wenn 40 Prozent der Patienten einen

Herzinfarkt hätten und wir nicht entsprechend reagieren, dann wäre was los.“ Bei Verdacht auf Demenz gebe es derzeit nicht einmal eine Eingangsuntersuchung zur Diagnose.

Für Demenzfachfrau Oberndorfer eine völlig falsche Zugangsweise, denn in ihren Augen entstehe so der „Drehtüreffekt“ und damit höhere gesellschaftliche Kosten. „Die Patienten werden entlassen, sind zu Hause nicht adäquat versorgt und kommen wieder in die Klinik.“ Sie und Chefarzt Richter sind sich einig: Nur wenn Demenz zu einer normalen Krankheit wie Schlaganfall werde, wenn stationäre und ambulante Versorgung besser organisiert würden, erst dann steige auch die Lebensqualität der Demenzkranken und ihrer Angehörigen.